

Gebrüder Wolff
verkauft mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage.

Abonnementspreis
monatlich 50 Pf.
vierteljährlich 1.50 Mk.
halbjährlich 3.00 Mk.
jährlich 6.00 Mk.
Durch die Post nicht bezahlbar, höchstens 10 Pf. vierteljährlich 30 Pf.

Die Neue Welt!
(Anschaffungspreis 1.00 Mk.)
durch die Post nicht bezahlbar, höchstens 10 Pf. vierteljährlich 30 Pf.

Katalog Nr. 1047.
Telegraphen-Adress: Volkshaus Halle/Saale.



Insertionsgebühr
besteht für die 6 gelieferten Zeilen über den Raum 20 Pf. für Wohnungs-, Partei- u. Gewerkschaftsannoncen darunter 10 Pf. für auswärts. Anz. 20 Pf. Im reaktionären Kreis kostet die Zeile 75 Pfennig.

Interate
für die 6te Nummer müssen spätestens die vor- mittags halb 12 Uhr vor Expedition angesetzt sein.

Einsetzen in die Postzeitung.

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Waumburg-Weißenfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Harz 42/43. Redaktion: Harz 42/43.

Vier Städtische Kulturdokumente.

„Preußen in der Welt voran!“ Und: „Gerlichen Zeiten führe ich euch entgegen!“ Aus dem Munde des jetzigen preussischen Königs hat die Welt diese Worte vernommen. Soll aber in dem, was wir seit Jahr und Tag und neuerdings mit immer unheimlich schneller Aufeinanderfolge in der Reichs- und Staatsverwaltung auf allen Gebieten erleben müssen, eine Verwirklichung jener Worte zu finden sein? Wir wissen es nicht, fragen auch nicht viel darnach. Wir halten uns an das, was es ist, an die Tatsachen, nicht an Worte. Und wir bemerken diese Tatsachen nicht darnach, ob sie nach Geschmack des Königs sind, vielmehr gar ins Wert gelegt durch seine Initiative, sondern wir mehr über die Geschichte an die Kulturforderungen unserer Zeit. Wird aber dieser Maßstab angelegt an die Handlungen der preussischen Minister, so ergibt sich ein geradezu schauriges Kulturdokument. Es ist fast unmöglich, welchen preussischen Minister wir hernehmen; einer ist wie der andre. Der Polizeiminister läßt die Epigonalen und Hofjäger Schöne und Brauchmann ruhig weiter amieren; der Landwirtschafts- und Schwinebau-Verwaltungsrat, der Finanzminister sieht Bate bei der Fälschung. Am schlimmsten aber treibt's neuerdings der Kultusminister v. Studt. Vier Kulturdokumente hat er in den letzten Wochen in die Welt gesetzt, von denen jedes einzelne hinreißt, seinen Namen unvergänglich zu machen.

Daß man er zuerst bemerkte, daß die Werke von Jbsen, Hauptmann und Sudermann in den Bibliotheken der preussischen Vorkommnisse geführt werden. Da hat er an weitens den Städten indirekt verboten, die Gelehrten für die Volksschullehrer und -Lehrerinnen noch weiter zu erhöhen. Da hat er drittens dem Professor v. Listz unterlag, ohne vorher eingeholte ministerielle Erlaubnis Unterricht an der neuen Berliner Handelshochschule zu erteilen. Und da hat er viertens verboten, daß Sozialdemokraten Turn- und Erziehung der jugendliche Personen erteilen, weil das Vorhandensein der sittlichen Tüchtigkeit für Unterricht und Erziehung der allen Sozialdemokraten zu verneinen sei. — Gerlichen Zeiten führt Studt uns entgegen!

anbertraut und keiner unserer Parteigenossen werde als Lehrer an einer Schule gebildet. Dr. Barth hat mit diesen Hinweisen vollkommen Recht. Aber werden wir durch solche lächerliche Engherzigkeit gehindert oder gefördert? Daraus nicht! Gehindert und gefördert wird durch solche Maßnahmen allein das System, dem diese Kräfte reifen. Wir Sozialdemokraten können vielmehr mit anfrichtiger Freude diesem Treiben zusehen, das selbst ein hinterpompiger Holzhaß als Schlag ins Gesicht der Zeit empfinden muß. „Sie müssen!“ rief der Schweizer Farmer Kutter in seinem Buche aus, als er von uns Sozialdemokraten und der Art unseres Vorgehens sprach. Aber auch sie müssen, die preussischen Minister nämlich. Auch sie stehen unter dem Zwange ihrer Idee, die sie für richtig halten. Sie können nicht anders sein als sie sind. Und wir roten Wandliden dürfen uns freuen, daß sie so sind, denn je ärger sie es treiben, desto eher kommt der Umsturz, den sie hervorbringen und den wir begrüßen und erstreben.

Das Verbot der Werke Jbsens, Hauptmanns und Sudermanns! Wann werden Goethe, Schiller und Lessing folgen? Die Fabel von den drei Ringen in Lessings Nachlass, die Aufhebung zum Tyrannemord in Schillers Teil, die atheistischen Epitaphien Goethes dürfen fürderhin nicht mehr in den preussischen Seminarbibliotheken gebildet werden. Es ist Gift und Jbsen will die Menschen zum Handeln in Freiheit und Verantwortung“ erziehen müssen. Das ist nichts für preussische Seminaristen, deren literarischen Bedürfnissen Rechnung getragen ist, wenn sie das Vieh kennen: „Ach bin ein Preuß! kennst ihr meine Farben?“ Wird noch die Macht am Rhein hinzugefügt, so ist der literarische Korridor eines preussischen Seminaristen zur Genüge besetzt. Und was auch mit Goethe, Schiller, Lessing. Und mit Shakespeare ist es auch nur so ja. Gute Gefinnung kann auch er nicht erzeugen.

Speert man den fünfzigsten preussischen Volksschullehrer die geistige Kraft, so ist es nur folgerichtig, daß ihnen auch der leibliche Broterwerb gehindert wird. 1000 Mark Jahresgehalt ist genug. Und damit die intelligenten Volksschullehrer nicht nach den größeren, besser zahlenden Städten abwandern, dürfen diese die jämmerlich niedrige staatliche Grundtaxe für die Lehrerbildung nicht freiwillig erhöhen. Als der preussische Volksschullehrer bei Königgrätz lagte, hatte er noch weniger Gehalt. Nur die Lehrer nicht unwig machte, sie könnten sonst gar auf den Gedanken kommen, sie gehören zu derselben Sorte Menschen wie ihr Dorfpöbel, wie ihr Rittergutbesitzer, ihr Landrat und — ihr Minister. Dem uns vorgebeugt werden.

Das Verbot gegen Prof. v. Listz! Auch das ist berechtigt. Warum gehört auch dieser Mensch nicht zu den Reaktionsären! Höfchen kann man ihn leider nicht, dazu ist sein Name zu groß. Aber gewiß muß er werden. Und da kommt die Kabinets-ordre von 1899 gerade zurecht. Diese Drove ist zwar erlassen worden unter einem der unfähigsten Hohenzollern, unter Friedrich Wilhelm III., dem Preußen die Schmach von Jena verdankt, der den Karlsbader Beschlüssen beitrug, in wüsterer Demagoguerei machte und von der Verächtung aller Frei-

gestimmten getragen war. Schadet nichts! Herr von Studt weiß, was er seiner Zeit und seiner neuen Würde schuldig ist. Leider hat Listz an Erteilung des Unterrichts an der Handels-hochschule nunmehr verzichtet. Er hätte es drauf antommen lassen sollen. Vielleicht wäre er beim Betreten des Schulgebäudes von Volksgenossen gepöbelt und auf die Straße geworfen, vielmehr wäre er „wegen Ungehorsams“ gemahnt worden. Die Nachtritten darüber wären mit Geld nicht zu teuer bezahlt gewesen, und die hätte dem Herrn v. Studt ganz ohne Schandspur, ganz nackt gegeben, und dieses Bildnis wäre begaugend schön gewesen.

Das andere Dokument zuletzt! Allen Sozialdemokraten steht die sittliche Tüchtigkeit für Unterricht und Erziehung. Schon die Unterzeichnung ausfinden der sittlichen Tüchtigkeit im allgemeinen und der für Unterricht und Erziehung erforderlichen sittlichen Tüchtigkeit im besonderen, ist zum auf die Bäume fliegen, zum mindesten die Blüte höherer Psychologie auf dem Willkür eines Ministers wach! Also, ihr Arbeiter, doch ihr's nur wißt! Ihr seit einer wie der andre sittlich untüchtige verkommenes Subjekte. Mark's euch! Reht, mark's! Nicht gemußt! Herr von Studt jagt's, und ein preussischer Minister liegt nicht und irt sich auch nicht. Herr Konrad von Studt hat den schwarzen Adler gefriert und den Adol, weil er sich so verdient gemacht hat um das Zustandekommen des Schulverfassungsgesetzes. Maximilian Harden schreibt zwar in der neuesten Nummer seiner Zukunft, im Landtage hätten die Macher des Schulgesetzes in allen europäischen Stunden geschlachtet: „Wenn nur Studt nicht etwa redet!“ Aber das tut nichts. Hat Studt den Adol und den Schwarzen nicht verdient um des Schulgesetzes willen, dann sicher um des ungehörbaren Erlasses willen, der uns Sozialdemokraten, einen wie den andern, die sittliche Tüchtigkeit absperrt.

Studt jagt auch warum. Er betrachtet es als Aufgabe (f) der Schule, die Kinder zur Achtung und Ehrfurcht vor den bestehenden Gesetzen zu erziehen. Nicht etwa nur zur Achtung der Gesetze sondern zur Ehrfurcht vor den Gesetzen. Grosartig! Und weil wir nicht untüchtig sind, das nicht mitmachen, deshalb sind wir sittlich untüchtig. Zwar: Junfer, Pasten und das andre Reaktionsgehirne steht sich den Zweifel im Klugung und Ehrfurcht vor den bestehenden Gesetzen. Sie merken mit Hilfe der Gesetzgebungsmaschine, die sich in ihrer Hand befindet, ein Gesetz uns andre über den Haufen, wenn's ihnen in den Kramp jagt. Auch Studt selbst hat soeben seine Achtung und Ehrfurcht vor den bestehenden Gesetzen dadurch bewiesen, daß er sie durch ein noch schärferes Gesetz verdrängt hat. Aber Studt ist auch kein Arbeiter, kein Sozialdemokrat. Diese müssen Achtung und Ehrfurcht vor den Gesetzen haben. Und weil sie das nicht haben, sind sie sittlich untüchtig „für Unterricht und Erziehung.“

Bravo, bravissimo! Bringt ihr sittlich untüchtigen Arbeiter dem Kultur-, Kultus- und schwarzen Aderritter Konrad von Studt ein kräftiges Achtungs- und Ehrfurchtsprotokoll! Mag er so bleiben, wie er ist. Auch wir fühlen untüchtig geloben ihm, daß wir bleiben wollen, wie wir sind. Nur daß

Mutterfreunden.

Roman von H. Salaman.

41) (Nachdruck verb.)

Zu langem Nachdenken und Grübeln stehen die leht mit Macht drängenden Beobachtungen, welche die volle Kraft und Aufmerksamkeit jedes einzelnen erforderten, der trauenden Mütter keine Zeit. Doch ihrer verhängnisvollen und über- schuldigen Anordnungen erkannte er bald, was für gewaltige Kraft dazu gebede, um den großen Hof nach jeder Richtung hin voll und ganz beherrschen zu können.

„An allen Orten und Enden sehle es an der bisher unvor- mäßig erschienenen Arbeitskraft des verlorbenen Bauern. Und als die Entgelt herankam, mußte die Bäuerin zu den bisher gebahnten vierzehn Schmitzen und Schmitzeninnen um die Zeit noch zwei Vorarbeiter mehr einstellen, wenn die Entlohnungen zum beginnenden Herbst noch zur rechten Zeit beendet sein soll etc.“

19.

Unter Inanspruchnahme aller ihrer physischen Kräfte hat e die alle Stunden bei ender Zeit und vornehmlich die sie in machende Arbeit sowohl bei der Bauern wie bei Berta den oft noch herabzuwallenden Schweiß um die lieben Leuten all- mählich bedeutend gemindert.

Die beiden Frauen, welche das Schicksal fast zu gleicher Zeit in so überaus tieferen der Welt's hart getroffen hatte, lästeln sich nun für alle Zeiten fest und ungetrennt an ein- ander gefest.

Mit mitterlichem Glolze teilte die Bäuerin all ihre Liebe zwischen der Berta und ihrem Kinde. Selbst eine wertvolle weibliche Tochter konnte nicht mit unigere Liebe an ihrer Mutter hängen, wie Berta an der Bäuerin. Mit einer Un- terschied und Gerechtigkeit hand ihre frühere Waid ihr in den ersten Wochen zur Seite, die sie in maßloses Entschlossen etc. Wie wollen Vertrauen konnte sie noch und nach der Berta alle diebeiligen Arbeiten übertragen, die sie bisher nur allein aus- führen zu können vermochte.

Selbst die Leute betrachteten schon bald verfall'nemähig- tungszu die Berta's als Vorgesogener der Bäuerin und unter- wiesenen sich gern und willig allen ihren verhängnisvollen An- ordnungen. Einer effekte dem andern unmittelbar nach, um sich den beiden ohne jede männliche Hilfe bestehenden Frauen in

jeder Weise er'euntlich zu zeigen. Allen auf dem Hofe Denen- den gingen die Arbeiten viel mäger und besser von den Hän- den, selbst ohne ihre Hände und Verordnungen im vollsten Tone mehr erhalten, wie es oft zur Zeit des Bauern vorkam.

Aus allen Augen leuchtete die wirkliche Freigabe zur Arbeit, die nur dort zu finden ist, wo bei dem auskömmlichen Lohne auch wirklich denbare Anreizungen für das Geschaffene Hand in Hand geht.

Die Wänter einer solchen freudigen Arbeit würde auf Berta bald wie bei einer verhängnisvollen Balsam ein. Komte sie früher schon als eine lässliche Schönheit gelten, so glich sie jetzt e ner emporschießenden, sich zu ihrer ganzen Herrlichkeit entfaltenden Rose. Wie ein früherer Zug lag es über ihre ganze lornale Gestalt. Die Jüge des Leiblichen Geschlechts hatten jene Weich- heit erhalten, so e man sie nur bei einer jungen, glücklichen Mutter beobachten kann. Sie wurde im ganzen Dre von all und jung mit wahrer Hochachtung betrachtet, um so mehr aber, als man sehr bald auch von der schrecklichen Verurteilung ihres jungen Liebesglaubens erfahren hatte.

Der wechsellöbliche Herbst mit den Stürmen, dem Regen und Sonnenchein kam wieder ins Land gezogen. Stimmungsoll fürchte er Wald und Feld mit dem prächtigsten Farben, die seiner von seinen drei Brüdern so schön hervorgerufen konnte nie vor er e alle n.

Der stiller Reizumt sah Berta den ungeduldigen Geleuten dahergelien. War es doch nun bereits ein Jahr her, wie sie kühnig von ihrem einstigen Geliebten Abschied nehmen mußte — Abschied fürs ganze Leben!

Ruhig und stillgeboten leste sie noch einmal all die glück- lichen, all die süßartigen Stunden wieder durch, die nun hinter ihr lagen für alle Zeiten.

Wenn dann die ruheliebenden Sonntage anbrachen und die Bäuerin sich ausschließlich mit dem Kleinen sich wofür- lichen Kinde beschäftigte, dann sah sie noch mal all die feinen Abschieden durch, die von ihm, dem Abgünstigen, herrührten. Auch sie Weile, die sie längt alle auswendig kannie, wurden immer wieder flüchtig überflogen, bis sie den letzten lauerwollen Wrie, seines e nigen Freundes beistele legte.

Münster hatte sie heimlich gehofft, den ganzen ausfälligen Bergang von dem Lode ihres Geliebten aus einem längeren Wrie e seines Freundes zu erfahren. Aber außer der Zu- sendung der zurhüchsten Zeiten des Toten, der nur wenige

tröstende Worte beigelegt waren, hatte sie bis jetzt noch keine weiteren Nachrichten erhalten.

Auch an dem heutigen Sonntag, an welchem sich der Herbst von seiner freundlichsten sonnendachenden Seite zeigte, haben die beiden Frauen in ihrer Lieblichkeitsfähigkeit verzeilt, in der traulichen Stube, ein ammutiges lilles Familienbild dar- stellend.

Liebsvoll schauelte die Bäuerin den kleinen Erenbürger auf ihren Armen, während die junge Mutter mit unigen Widen die vor ihr liegende Photographie, welche ihren Gemit mit seinem Freunde Friedel darstellte, betrachtete. Wie die beiden sich doch ähnelten! Ihr Gemit war zwar etwas jünger wie kein Freund, aber die Züge der beiden hatten so viel Lieberähnliches, daß man sie auf den ersten Blick für Brüder halten konnte.

Ob er wohl überhaupt noch an sie denken würde? Unwill- kürlich schüttelte sie mit dem Kopf, als sie sich diese Frage vorlegte. So treu und so ehtlich wie diese ihre Augen die aus dem Bildnis entgegenblickten, ebenso ehtlich würde er auch kein Verprechen halten!

Die Bäuerin hatte lächelnd ihre Berta betrachtet. „Warum schüttelst Du denn mit dem Kopf, Berta?“ fragte sie freundlich.

„Ach, ich hatte solche dumme Gedanken. Weißt Du, Mut- ter, ich liebe mich nun endlich danach, einmal die ganze volle Wahrheit über dein Gemit hören zu können. Aber bis jetzt hat sich meine Hoffnung noch immer nicht erfüllt. Sein Freund Friedel hatte es mir doch hier im Briefe oft ver- sprochen. Ob er es wohl vergelten hat?“

„Das glaube ich nicht, Berta“, meinte dann die Bäuerin. „Eher wird es wohl sein, daß er frant ist, oder daß ihm vielleicht hier fluchte sie nicht, als sie die großen Augen ihrer Berta auf sich gerichtet hat.“

„O Mutter, wach's nicht aus!“ hat diese dann besinnlich. „Wäre es nicht schon übergenug an diesem einen jungen lie- benden Menschenleben? Und nun beständest Du, daß auch dem andern vielleicht daselbe oder ein ähnliches Schicksal ereilt haben sollte?“

„Nach allem, meine Berta, was mir jetzt durchgemacht haben“, sagte traurig die Bäuerin, „glaube ich immer das Schlimmste. Denn dann tritt's einen nicht so hart.“

(Fortsetzung folgt.)

Yediglich ein Eisenbahnanschlag in Schwiedl vorliegt. Die Bahnbewehrung setzt eine Belohnung von 300 Mark auf die Ermittelung des Verbrechens aus.

Trotz dieser bösen Ereignisse wird die bürgerliche Presse auch in Zukunft mit Wärme beim Attentatsgeschäft beizutreten. Hoffentlich ist doch, durch ihre verlogenen Grundsatzfragen die Regierung zu einem gewissen Vorgehen gegen die Sozialdemokratie veranlassen zu können. Die Regierung würde auch gar nicht abgeneigt sein, wenn — die Attentatslügen nicht an so handgreiflich wären.

Den Bierkrieg erklärt hat die Arbeiterklasse in Chemnitz in sechs, zum Teil wegen Ueberlieferung vollzähliger abgeleiteter Verammlungen. Der Beschluß der vereinigten Gast- und Schankwirte, für 0,4 Liter Lager- oder Bismilch Bier den Preis auf 17, für Schilke (1/2 Liter) aber auf 12 Pfennige festzusetzen, wurde scharf kritisiert und in einer in allen Verammlungen angenommenen Resolution wird der Bierkrieg in aller Form erklärt. So lange soll überall da, wo ein Preisanschlag festgehalten hat, auf den Genus des Bieres bezichtigt werden, bis der Ausschlag wieder zurückgezogen wird. Die Parteilicheit und das Gesellschaftsinteresse wurden beauftragt, sofort Schritte zu tun, um zu erreichen, wenn die Verammlungen von den Verbrechenden nicht zurückziehen sollen. Sie, nicht die Konsumenten, seien die tragfähigen Schützen, die vom Preisgeber mit der Steuer belegt werden sollen. Einige Wirte haben auch das Bier zu dem alten Preise ab, wo das nicht geschah, wurden alkoholische Getränke verlangt. Auf den Ausgang des Bierkrieges ist man sehr gespannt, zumal auch vom Volkstakt gesprochen wurde. Eine Anzahl Wirte hat übrigens den kaum gelösten Beschluß der Erhöhung bereits durchbrochen.

Chicago in Deutschland. Vor dem Schöffengericht in Mannheim stand der Inhaber eines der ersten Metzgereien am Platte, Adolf Kaiser, unter der Anklage, Wurststoffe zu Wurstwaren verwendet zu haben, das er als Hundekutter aus der Fleischmühle des Schlachthofes bezog. Es handelt sich um die Leie, die vor dem Verlauf der Säure von denselben entfernt werden: Halsstücke, Ohrmuscheln, Augen, After, Geschlechtssteile und anderes mehr. Nach den Aussagen der Metzgereien Kaiser ist der Verwendung wurden diese auf dem Boden liegenden Teile im Auftrag Kaisers gemeldet und Montag und Donnerstag in einem Kessel abgekocht, abends in einem Kessel abgekühlt, am anderen Morgen fortet, die allerhöchsten Teile aber nur als Hundekutter verwendet, der größte Teil aber kam in den Wurstkessel. Der Wurstmacher, Herr Weidmann, hat Kaiser, um Grund dieses Verweigerungsverweises zu der Aufklärung, das es sich nicht allein um Fleisch, sondern auch um verdorbenen, geschlechtsfähigen Fleisch handelte. Das Gericht erklärte deshalb keine Aufklärungspflicht, da nicht § 10, sondern § 12 resp. 14 des Nahrungsmitteleuges Platz zu greifen habe, für die nur die Strafmassnahme ist. Weidmann ist, daß er der Metzgerei allen, wofür es wegen dieser Vorgänge nur drei Tage bei Kaiser, wofür er und doch am manchen gewohnt ist, ansah, es habe ihn bei dieser Wahrnehmung ein solcher Fehler erfaßt, daß er nichts mehr habe essen können. Kaiser besitzt vom Anfang bis zu Ende ein Vergehen im Sinne der Anklage.

Zum zweiten Male beschlagnahmt wurde innerhalb 8 Tagen das Heilige Regensburger Tagblatt, weil es in einem Beiratsartikel zum zweiten Male die bayrische Reichsratskammer scharf angegriffen hat.

Ein ungläubig mildes Urteil. Das Kriegsgericht in Straßburg i. E. beurteilte den Leutnant Fischer vom sächsischen Infanterie-Regiment 105 zu 8 Tagen Stubenarrest, den Soldaten Keller von der 7. Kompanie zu 3 Monaten Gefängnis. Leutnant Fischer hatte als Aufsicht Führer, Keller als Schmittführer beim Unterricht in der Schwimmanstalt fungiert, wobei am 4. Juli ein Soldat umkam. (Wir haben vor kurzem über den empörenden Vorfall ausführlich berichtet. D. Red.) Gegen Fischer waren 8 Monate Festungshaft beantragt worden.

Ein anderes Kriegsgerichtsurteil. Das Kriegsgericht in Pöblenz beurteilte den Wamen Wahl wegen „militärischen Unruhens“ und fälligen Angriffs auf einen bayrischen Artillerieoberjungen zu fünf Jahren Gefängnis.

Kasernenelend. Seit dem 11. d. M. ist aus Allenstein in Ostpreußen ein Soldat Dabrowski verschwunden. Vor dem Verschwinden des Mannes ereignete sich folgendes: Dem Soldaten war vom Waiselwedel Ostrow beim Festen die Brust und der rechte Oberarm blau und blau geschlagen. Am folgenden Tage wollte er sich krank melden. Der Vizefeldwebel verbat ihm das aber. Dennoch meldete sich der Soldat beim Oberarzt und wurde von diesem ins Lazarett geschickt. Nach 13 Tagen wurde er aus dem Lazarett entlassen und erhielt noch eine Woche Schonung vom Aufwachen. Nach Ablauf dieser Schonzeit — in der er übrigens wiederholt zum Dienst herangezogen wurde — meldete ihm der Vizefeldwebel wegen Nichtausführung des Befehls, sich nicht krank zu melden. Hierauf wurde nicht etwa gegen den Waiselwedel ein Verfahren eingeleitet, sondern Dabrowski wurde mit drei Tagen Mittelarrest bestraft. Nach Verbüßung dieser Strafe stellte ihn der Vizefeldwebel darüber zur Rede, daß er nicht krank sei. Dann schlug er ihm rechts und links ins Gesicht, so daß Dabrowski mit dem Kopf wiederholt gegen den Stein fiel. Dann befaß der Waiselwedel, Dabrowski solle sofort zum Quartier gehen. Seitdem ist der Soldat verschwunden. Die Soldaten des Waiselwedels sind umgeben, auswärts, um ihn zu suchen. Die Suche war vergeblich. Dabrowski ist dann vergeblich festgestellt und ist garabitsch in Ostpreußen und in Russland geflohen. Den 8 Soldaten wurde verboten, von der Affäre nichts zu erzählen oder zu schreiben. Wahrscheinlich hat sich der malträtierte Soldat das Leben genommen.

Soldatenelend. In Schenke in Hirschfeld erschloß sich der Feldwebel Lindeman vom Infanterieregiment Nr. 149.

Anstand.

Italien. Ein Wahltag. Nach den Neubahlen, die durch die Mandatsüberlegung der Partei-Fraktion notwendig geworden waren, hat die italienische Kammer drei der gewählten Genossen die Befähigung verweigert und die Sitzwörter zwischen ihnen und dem Gegner proklamiert. Die drei betroffenen Wahlkreise waren Carpi (Genosse Verelli), Porto Maggiore (Genosse Ferri) und Guastalla (Genosse Ziel). In Guastalla hat nun in der vorigen Woche die Stichwahl unter sehr harter Wahlbeteiligung stattgefunden. Auf beiden Seiten wurde ein äußerster Kraftaufwand gemacht, aber unter Parteifeldarbeit behauptete den Sieg. Genosse Ziel wurde mit

3122 gegen 2044 Stimmen gewählt, die der Konservative Weltmann erhielt. Von 6988 Wahlberechtigten wählten 62291

Amerika. Ende des zentralamerikanischen Ozeanienkrieges. Zwischen Guatemala und El Salvador ist am Freitag auf hoher See an Bord des Kreuzers der Vereinigten Staaten Marcehead der Friedensvertrag unterzeichnet worden. Der Friedensvertrag kam erst nach Ueberwindung ziemlich Schwierigkeiten, allseitig ansichbare Friedensbedingungen zu finden, zustande. Der mexikanische Gesandte leitete zur Erzielung der Einigung wirksamen Beistand. Die Friedensunterhandlungen nahmen eine Resolution an, welche den Präsidenten Roosevelt und Diaz den Dank für Vermittlung ausdrückt.

Zur Revolution in Russland.

Die Auflösung der Duma ist gestern durch einen Ukas des Zaren befohlen worden. Eine neue Duma soll am 5. März 1907 einberufen werden. — Es ist somit Tatsache geworden, was man lange nicht für möglich gehalten wollte: die Zarenregierung hat in ihrer reaktionären Verblendung dem Volke den Forderungsschub hingeworfen und damit ein neues Aufkommen der revolutionären Bewegung heraufbeschworen. Gleichzeitig mit diesem Ukas verfügt ein zweiter die Entlassung des Ministerpräsidenten Goremykin. Dessen Posten übernimmt der bisherige Minister des Innern, Stolypin, der auch weiter das Ministerium des Innern leiten wird.

Daß der Regierung bei dieser ebenso brutalen wie bornierten Maßnahme nicht noch zumute gewesen ist, beweisen die riesigen Truppenaufgebote, die in den letzten Tagen in Petersburg konzentriert worden sind und noch immer durch neue Transporte verstärkt werden. Die fremden Besatzungen und Gendarmen sind gestern mit einer Schutztruppe von je 25 Mann versehen worden. Den ausländischen Vertretern wurde angetragen, keine Spazierfahrten zu unternehmen.

Die Polizeimaßregeln wurden erheblich verschärft. Die Polizei nahm zahlreiche Hausdurchsuchungen und Verhaftungen vor und konfiszirte verschiedene Preßzeugnisse, Bücher und Broschüren. Zahlreiche streikende Arbeiter wurden ausgewiesen und einige agitatorisch in einzelnen Polizeiregionen für mehrere Monate interniert. Der Sonnabend in Petersburg tagende konstituierende Kongreß der russischen Section der international-christlich-sozialen Partei, der von 44 Delegierten besucht war, wurde polizeilich aufgelöst. 200 Geheimpolitischen sind zur Ueberwachung von politisch verdächtigen Russen ins Ausland gereist. Die Polizei hat auch eine große Anzahl weiblicher Agentinnen in ihren Dienst genommen. Nach Peterhof, der Residenz des Zaren, ist eine Verstärkung von 78 Geheimpolitischen abgegangen. Trepow, jedenfalls der Vater der neuesten reaktionären Maßnahmen, wird von 25 Geheimagenten bewacht.

Allen sozialistischen Parteien soll das Tragen unumgänglich gemacht werden, damit der Ruf der Duma an die Bauern nicht verächtlich werde. In der Redaktion der sozialistischen Zeitung Wopl in Petersburg wurde die Leitung der sozialrevolutionären Partei verhaftet; alle Druckmaschinen und Schriftstücke wurden beschlagnahmt.

Von den noch vorliegenden Meldungen über die Duma-Auflösung geben wir in nachstehendem die wichtigsten wieder: Stadt und Gouvernement Petersburg sind in den Zustand des außerordentlichen Schutzes versetzt worden. Im ganzen Gouvernement Kiew wurde der Kriegszustand proklamiert, mit Ausnahme des Bezirkes Kiew.

Der Zar gebietet, den Ukas zu unterschreiben, bis spät nachts; schließlich siegte die Großfürstentpartei. deren Wärtiger Großfürst Nikolaus ist, der mit der Niederlegung des Oberbefehls drohte. Ueberall herrscht die größte Erregung.

Die Residenz wimmelt von Truppen. Aus dem Lager und aus den Nachbarrorten sind gestern bis zum Witternacht vier Infanterie-Regimenter, die Gendarmgarde und die Garde zu Pferde eingetroffen, ferner eine Anzahl Schwaabronen Husaren, Wamen sowie Grenadiere und Maschinengewehr-Kompanien. In nächster Nähe des Reichsduma-Palastes stehen Husaren.

Petersburg, Sonntag, 22. Juli. Meldung der Petersb. Zeleg.-Agent.) Das Dumagebäude blieb gestern geschlossen. Polizei bewachte die Eingänge und gestattete nur dem Präsidium der Reichsduma den Zutritt. Die bei dem im Dumagebäude befindlichen Büfett angestellten Personen wurden in der Nacht geweckt und mußten, nachdem ihnen die Schlüssel der verschiedenen Räumlichkeiten abgenommen worden waren, das Inwendige fortlassen.

Die Mehrzahl der Dumageordneten ist im Laufe des gestrigen Tages nach Finnland abgereist, um dort über die durch die Auflösung der Duma geschaffene Lage zu beraten.

Die „Schwarzen Hundert“ als Hüftstruppe der Regierung. Bei dem seitens der russischen Regierung beschlossenen Vorgehen gegen die Parteien der Linken und ihrer Anhänger ist dem reaktionären Verband wahrhaft russischer Leute eine wichtige Rolle zugedacht worden. Dem Russischen Kurier sind darüber die folgenden interessanten Mitteilungen aus Petersburg zugegangen:

Der Verband hat dem Beispiele der russischen Arbeiterpartei folgend einen besonderen Delegationen gebildet, um ein einheitliches Vorgehen der „Schwarzen Hundert“ zu erreichen und die Zustimmung der Verbände in Russland im Innere der russischen Reaktion und der russischen Regierung gebührend auszunutzen. Er hat gleich der Reichsduma ein Manifest an die russische Bevölkerung ausgearbeitet, das den hochklingenden Titel: „Revolution! Revolution!“ (Revolution! Revolution!) trägt. Sobald dieses Manifest veröffentlicht ist — und in dieser Beziehung ist bereits die Zustimmung seitens der russischen Zentralregierung erteilt worden —, soll den russischen sozialistischen Parteien sowie allen Führern der reaktionären Bewegung in Russland und den eigenen Persönlichkeiten, die eine Konstitution in Russland errichten, ein Ultimatum gestellt werden, in dem verlangt wird, innerhalb zwei oder Wochen die Waffen zu strecken, sich allen Anordnungen

der russischen Regierung zu fügen und so her von nur lebt in Aussicht genommenen Durchföhrung von Maßnahmen im Innere von dem Ausland keine Hindernisse in dem Wege zu legen. Geschiehe dies nicht, so kündigt das Manifest einen fürchterlichen Kampf an, da die Geburt des russischen Volkes nimmer zu Ende ist und dieses jetzt in einem offenen und ehrlichen Kampf sein Recht erlangen und erlangen will. Ueberdies ist der Delegationsrat des „Verbandes“ mehrheitlich russischer Genossen mit 11 gegen 6 hochschwebender Persönlichkeiten, unter denen sich besonders viele Hofbeamte und hohe Militärs befinden, erliegt damit beauftragt, „Schlachtfelder“ für verschiedene in Betracht kommende russische Städte auszuwählen. Sobald ein solcher „Schlachtfeld“ ausgewählt ist, soll er sowohl dem russischen Militärdepartement als auch der russischen Militärverwaltung zur Benutzung erteilt werden. Diese Vorbereitungen der „nächstigen russischen Leute“ lassen erkennen, daß selbst wenn es nicht zu einer Entscheidungsschlacht zwischen der russischen Regierung und dem Volke kommen sollte, die Wüdrigkeit „Schwarze Hundert“ dennoch eine reiche Ernte halten wird.

So viel scheint festzustellen, daß dem russischen Volke neue schwere Prüfungen nicht erspart sein werden. Hoffen wir, daß die Revolution aus dieser neuen und ersten Phase des Kampfes freigeht hervorgeht.

In den Ostprovinzen legt die revolutionäre Bewegung mit neuer Stärke ein. Kleine und große Abteilungen von Revolutionären nehmen den offenen Kampf mit Polizei und Militär wieder auf. In Riga wurden mehrere große Fabriken geschlossen und die Arbeiter entlassen. Heute wollen dort alle Arbeiter in den Ausstand treten, so daß seine Zeitung wird erscheinen können.

Die Wahrung in Meer und Flotte. Aus privater Quelle wird berichtet, daß 14 Mann des zweiten Bataillons des Preobrajenski-Regiments, darunter vier Unteroffiziere als Agitatoren verhaftet und nach der Peter-Paul-Festung gebracht worden sind. — Unter den Matrosen und Soldaten der Garnison Kronstadt macht sich eine neue Gärung bemerkbar. Zwei Schwaabronen Dragoon und Husaren sind nach Kronstadt abgegangen. — Eine differenzierte Sebatopoler Delegation meldet, daß 2500 Matrosen am Sonnabend eine Verammlung abhielten, in der sie ein Programm ihrer Forderungen aufstellten, welche dem neuen Befehlshaber des Schwarzermeeres unterbreitet werden sollten. Es wurde beschlossen, daß Mannschaften der Schwarzmeerflotte meutern sollen, wenn diese Forderungen nicht erfüllt werden.

Ein Mißverständnis.

Genosse Friedrich Stamper, der Verfasser der Artikelserie Grundbegriffe der Politik schreibt uns: Am Ende meines zweiten Aufsatzes über Grundbegriffe der Politik hatte ich geschrieben:

Durch gewaltsamen Umsturz können nur Staatsformen, nicht Gesellschaftsordnungen geändert werden. Es ist nicht wahr, daß die Sozialdemokratie das Ziel ihres Kampfes darin sieht, durch gewaltsamen Umsturz zu erreichen, was die Milhauser Volkszeitung:

Auch die gesellschaftlichen Umwälzungen können natürlich — und müssen bei gewissen Voraussetzungen, was die Geschichte keineswegs widerlegt — sich gewaltsam vollziehen, und man täuscht sich nur selber über das Wesen dieser Umwälzungen, wenn man sich an ihre äußere politische Form klammert, um so obigen Schlussfolgerungen zu gelangen. Die Sozialdemokratie sucht den gewaltsamen Entscheidungskampf um ihre letzten Ziele nicht, das ist richtig, aber sie geht ihm auch nicht aus dem Wege, wenn er ihr von den Machthabern aufgedrungen wird. Die Sozialdemokratie hat Entscheidungsschlachten, welche zweideutig sind, also nicht nötig.

Ich glaube, daß wir, die Milhauser Volkszeitung und ich, nur mit Worten nicht zu einander kommen können, während uns beiden der gleiche Gedanke vorflüßelt. Versuchen wir es also mit folgender Formulierung:

Gesellschaftliche Umwälzungen können und müssen sich unter gewissen Voraussetzungen durch gewaltsamen Umsturz vollziehen, wenn sie in der bestehenden Staatsform ein Hindernis finden. Die rein demokratische Staatsform, wie sie von der Sozialdemokratie in ihrem Programm gefordert wird, legt der vom Proletariat angeführten gesellschaftlichen Umwälzung kein gewaltsames Hindernis entgegen. Hier kann es sich dem Proletariat also nicht darum handeln, sich gegen den Staat mit dem Aufgebote physischer Gewalt aufzulehnen, sondern vielmehr nur darum, die bestehende Staatsform aus friedlichen Eroberung politischer Gewalt auszunutzen. Die dieser Eroberung folgenden Schritte der Gesetzgebung und Verwaltung können die gewaltsamen gesellschaftlichen Umwälzungen bewirken, sie sind aber Taten der regulären Staatsgewalt, keine Akte des „gewaltsamen Umsturzes“. Dieser kann vielmehr nur dort eintreten, wo es gilt, Staatsformen im Sinne der Demokratie zu verändern. Die Sozialdemokratie sucht also den gewaltsamen Entscheidungskampf nicht, aber sie geht ihm auch nicht aus dem Wege, wenn er ihr von den Machthabern, den Repräsentanten einer undemokratischen Staatsform, aufgedrungen wird.

Ist die Volksgewalt mit dieser Fassung nun zufrieden? Sie schließt m. E. jede Zweideutigkeit aus. Es wäre eine sehr gefährliche Zweideutigkeit, wenn wir auf der einen Seite in unserem Programm die reine Demokratie forderten, auf der anderen Seite aber vorbehielten, Volksbeschlüsse durch Minderheitsgewalt zu forcieren. Das widerspricht nicht bloß unserem Programm sondern auch jeder Klugheit, da die Sozialdemokratie ihre Ziele nur mit Unterstützung der großen Masse, nicht aber in gesamtlicher und ausschließlicher Ausübung gegen sie zu erreichen imstande ist. Die äußere politische Form ist daher für die Taktik des Klassenkampfes immerhin von großer Bedeutung. Mit sonstigen (wie erwünschten) Kritiken werde ich mich womöglich erst in der Schlußbetrachtung der Artikelserie befassen.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.
Verantwortlicher Redakteur: Ad. Tiele in Holl.

Hohenlohe'sche Erbwurst Suppen unerreicht an Wohlgeschmack, Nährkraft u. Ausgiebigkeit

Beilage zum Volksblatt.

Bautenkontrolle in Naumburg a. S.

Die zweite Bautenkontrolle wurde Anfang Juli von jeinem Maurer und Zimmerer ausgeführt.

Kontrolliert wurden 29 Bauten, davon befanden sich drei im Kellergehoß, vier im Erdgeschoß, fünf in erster, sieben in zweiter, sechs im Dachgeschoß resp. waren gerichtet, vier waren im Ausbaue begriffen. Die falschen Angaben und unzulässigen Nebenarbeiten wurde die Kommission durch den Bau des Unternehmers G. Fürstenhaupt, Dr. und Kammerfratze, besident und zwar vom Unternehmer wie von Arbeitern; da ist dann Belehrung und Aufsehenshaft für Vollständig und zeitraubend.

Die Abstrichanlagen konnten als lediglich befriedigend betrachtet werden, desgleichen die Befestigung dazu, welche größtenteils durch Drahtstähle und Klammern geschieht. Der Balkeneinbruch, festhalten war auch lediglich vorhanden. Die Schürgründe fehlten zum größten Teil, desgleichen die Bordwände und Fangergräbe; auch sind die provisorischen Treppengeländer und die übrigen Sicherheitsmaßregeln sehr mangelhaft.

Baubuden waren auf allen Bauten vorhanden. Bei vier Bauten befanden sie sich im gleichen oder anliegenden Neubau in einem Kellerraum, welche sich vielfach als zu klein erwiesen und noch mit Baumaterial angefüllt waren. Auch war selten die Notwendigkeit anzutreffen, Spandächer vorhanden.

Beschleichen Worte waren in lediglichen Befestigungen die meisten entpanden oder nicht den behördlichen Bestimmungen. Die Aborte sind nicht vor Zug und Wetter geschützt, auch befindet sich gleich neben der Baubude oder nicht genügend entfernt davon, so daß sich bei jeder Jahreszeit während der Frühstücks-, Mittags- und Vesperpausen die Fliegen usw. sehr unangenehm bemerkbar machen, da es auch an Desinfektion mangelt. Angewendet wird meistens das Erdbodenbestreuen, gemauerte Gruben, Tonnen oder Kästen sind wenige vorhanden, auf das Ausleeren der Ausräumen wird wenig Sorgfalt gegeben.

Die Unfallverhütungs-Vorschriften sind größtenteils auf Bauten nicht ausgeführt, wie auch die behördlichen Schutzbestimmungen, Verbandsstatuten und Anweisungen dazu nicht vorhanden sind. Auf den Zimmerer-Arbeitsplätzen sind die größtenteils angehängt, womit anheimelnd derartig genug getan ist, daß auf den Bauten keine ausgehängt zu werden brauchen, wie mehrfach bemerkt gegeben wurde.

Beschäftigt und während der Kontrolle angetroffen, wurden auf 29 Bauten und 19 Zimmerer-Werksplätzen 171 Maurer, 23 Zimmererlehrlinge, 62 Bauhilfsarbeiter, 131 Zimmerer, 52 Zimmererlehrlinge, 3 Bauhilfsarbeiter, 5 Bauhilfer, 5 Bauhilfer und 2 Steinmehrer. Im fußtätigen Bauhofe waren keine Sandarbeiter angetroffen, da sie größtenteils einzeln außerhalb ihrer Arbeit ausführen und vertrieben.

Die Steinmehrer haben viele Mängel zu verzeichnen, da die Bundesrats-Bestimmungen hierorts im Sommer gar nicht beachtet werden. Wenn die Tage lang sind, wird 10 bis 11 Stunden gearbeitet, unter Umständen, um Spätnachmittag herum, noch länger. Da ist selbst an den feinsten Tagen vor früh 3 Uhr bis abends 9 Uhr noch nicht fertig genug zum Arbeiten vorhanden. Hieran sind mit Nebenarbeiten die Mauer, Maurer und Zimmerer mit beteiligt. Doch ist bloß bei den Steinmehrer der 9 stündige Arbeitstag festgesetzt, was zu bedauern ist, denn wenn die Tage kurz werden und kältere Jahreszeit eintritt, müssen dann die Arbeiterkassen erhalten, worüber sich schon viele Mitglieder abfällig ausgesprochen haben.

Hierin muß die Polizeibehörde Wandel schaffen, denn selten kann man bei der Kontrolle erfahren, daß sich die Hauptpolizeibehörde z. hat sehen lassen. Darum ist es Pflicht jedes einzelnen Bauarbeiters z., alle Mängel und Unfälle möglichst bald der Arbeiterschutz-Kommission bekannt zu geben.

Soziales.

Das größte deutsche Industrie-Unternehmen sind die Kruppischen Werke. Zu ihnen waren Anfang April 62 553 Personen beschäftigt, darunter 5005 Beamte, jedoch auf rund 11 Arbeiter je ein Beamter entfiel. Die Werke und auf den Schmelzöfen waren 85 877 Personen beschäftigt, im Dudenauer Gießwerk 4608, auf der Germania-Werke in Kiel 8961, auf den

Kruppischen Kohlenwerken 8994, in den Hüttenwerken 5006, im Stahlwerk Annan 870 und in den Eisenhüttenwerken 3823. Der in der Offener Aufschliffabrik gezählte tägliche Durchschnittslohn ist von 1902 bis 1905 von 4 25 Mk. auf 5 12 gestiegen. Da jedoch in die Summe die Beamteneinkünfte mit eingerechnet sind und, wie schon gesagt, auf 11 Arbeiter einer der meist gut bezahlten Beamten entfällt, so reduziert sich der Durchschnittslohn der wirklichen Arbeiter ganz wesentlich. — Der Betriebesüberschuss der Kruppischen Werke betrug voriges Jahr rund 25 Millionen Mark. Da hieron abzuziehen waren knapp 2 Millionen Mark an Steuern, 2 1/2 Millionen Mark für Arbeiterversicherung und weiter ziemlich 4 Millionen für anderweitige Ausgaben, verblieb ein Nettogewinn von 16 1/2 Millionen Mark, was einer reichlich zehnprozentigen Verzinsung des 16 Millionen betragenden Aktienkapitals entspräche. Die Tochter Krupp, die im Besitz fast sämtlicher Aktien ist, hat seit vorigem Jahr 12 Millionen Mark aus ihrem Anteil an Reingehältn erhalten. — Die eine bekommt 12 Millionen, und Hunderttausende von Arbeiterfrauen wissen nicht wie sie ihren Haushalt mit den paar Mark Verdienst ihres Mannes in Ordnung halten sollen! Das ist die gütliche Weltordnung des kapitalistischen Klassenstaates.

Parteianmeldungen.

— Zum Mannheimer Parteitag. Der Parteivorstand in Berlin beschloß sich mit der Wahl des Lokals für den Parteitag und beschloß, dem Vorstände des Mannheimer Komitees entsprechend, den Parteitag nicht zu verschieben, sondern lieber auf die Benutzung der städtischen Festhalle zu verzichten. Der Parteitag wird nunmehr, wie wir schon kurz berichteten, im Apollo-Saal des untern der Stadt gelegener Babilöcher Hofes zur bestimmten Zeit, also am 23. September, stattfinden. Der schon ausgeschaltete Saal entspricht in seinen Größenverhältnissen, mit seinen amphitheatralisch angelegten Galerien, sowie in seiner ganzen Anlage dem Saale, in welchem der Parteitag in Bremen abgehalten wurde, nur mehrere größere Räume für Kommissionen und ein großer Speisesaal zur Verfügung. Das Mannheimer Parteitagskomitee würde diese Lokalitäten jedenfalls von vornherein im Auge gefaßt haben, wenn nicht die Bedingung an die Benutzung geknüpft wäre, daß der Saal abends 7 Uhr geräumt sein muß, weil um 8 Uhr die Vortragsvorbereitungen beginnen. — Wir halten das für keinen Nachteil, denn so wird der Parteitag gesponnen sein, den Achtstundentag nicht zu überschreiten.

Polizeiliches und Gerichtliches.

8 Durch die Verhaftung eines Berichterstatters kam unlängst der verantwortliche Redakteur der Westfälischen Volkswocht in eine höchst peinliche Lage. In einem der Redaktion ausgegangenen Bericht über eine Forderung war das Verhalten der Beamten im schärfsten Tadel gefaßt worden. Die Redaktion freilich nicht, in welchem der Berichterstatter bei dem Einsender über die besonders gravierenden Behauptungen an. Die hierauf eingegangene Schilderung des Vorfalles wurde nur in sehr abgeschwächter Form aufgenommen. Krampfhaft stellte sich bei der Verhandlung heraus, daß die Darstellung nicht der Wahrheit entsprach, und es erfolgte eine Verurteilung zu 300 Mark.

Das ist das schlimmste, was einem sozialdemokratischen Redakteur passieren kann und schädigt das Ansehen eines Blattes sehr. Es muß unter allen Umständen von den Berichterstattern gefordert werden, daß sie nur das völlig Beweisbare als Tatsachen melden, nie aber Vermutungen oder bloße Gerüchte als Tatsachen melden. Es ist äußerst niederdrückend für einen Redakteur, vor Gericht für eine Behauptung den Wahrheitsbeweis schuldig bleiben zu müssen oder ihn nicht im vollen Umfange erbringen zu können.

Gewerkschaftliches.

Buchbinder-Aussperrung. Die Berliner Buchbinder-Sinnung hat ihre Aussperrungsdrohung — wenn bis zum 21. Juli eine Einigung zwischen dem Verband deutscher Buchbinderbetriebe und dem Deutschen Buchbinder-Verband nicht erfolgt ist — wahr gemacht. Ausge-

sperrt haben folgende Firmen: Schreiber & Komp., Ludauerstr. 7; Schuder Geschäfts-Bücherfabrik, Holtmannstr. 15; Erbrüder Traumann, Bülowstr. 6; F. R. Pfaff, Lützen-Ufer 12.

Der Hauptvorstand des Verbandes deutscher Buchbinderbetriebe hat gleich, nachdem ihm das Ergebnis der Buchbinder-Versammlungen in den drei Städten bekannt geworden war, ein Schreiben an den Vorstand des Deutschen Buchbinder-Verbandes gerichtet, dessen wichtigste Sätze lauten:

Wir sind nicht in der Lage, weitere Zugeständnisse zu machen und deshalb werden erneute Verhandlungen zu keinem Ergebnis führen. Wir sind auch heute noch bereit, den Vertrag von 15. Juni als für uns bindend anzunehmen. Sollte dagegen die Arbeit nicht in allen Betrieben in Leipzig, Berlin und Stuttgart bis zum 26. Juli dieses Jahres wieder aufgenommen sein, dann gehen wir unsere Angelegenheit betreffend die Erhöhung der Minimallohne, wie solche im § 3 des Vertrages verzeichnet sind, zurück.

Die Unternehmer bringen übrigens sehr mißbilligend in die Presse, die darauf berechnet ist, die Öffentlichkeit über die Lohnverhältnisse in Buchbinderbetriebe zu informieren. Ihre neueste „Aufklärung“ beginnt mit dem Satz:

In dem in Leipzig vereinbarten neuen Tarif sind der Minimallohn für Buchbindergehilfen um 2 bzw. 4 Pf. pro Stunde erhöht.

Das ist sich um 2 Pf. Zulage vom 1. Mai nächsten Jahres an und wiederum um lumpige 2 Pf. vom selben Datum des Jahres 1909 ab handelt, das ist aus dem Satz nicht zu erkennen.

Ein patriotischer Buchbinder-Verband ist am Mittwoch von einigen Arbeitern in Leipzig gegründet worden. Sein Hauptzweck ist ausgesprochenemachen die Unterstützung der Prinzipale bei Streiks. Und das soll so gemacht werden, daß Mitglieder dieser Patriotenliga bei irgendwelchen Streiks ihre alte Stellung aufgeben müssen, um dem betroffenen Prinzipal aus der Tasche zu helfen. In der Verammlung der „Patriotischen“ selbst wurden schon Zweifel laut, ob sich dies auch durchführen lassen, da ja der zur Hilfeleistung Abkommandierte bei dem neuen Prinzipal vielleicht weit weniger verdienen als in der alten Stellung. Der Leiter der Verammlung mußte darauf erklären, daß er selbst diese Frage noch nicht erörtern habe. Vielleicht richten die „Patriotischen“ eine „Streikliste“ ein, um in solchem Fall den Lohnverlust zu ersetzen.

Denunziant und Streifbrecher. Ein „schönes“ Selbstvertrauen jener notorischen Lumpen, die ein englisches Richter als Vertreter an ihren Klagengeoffen deklarieren, ist es, das die Arbeiter-Zeitung in ihrer neuesten Nummer zum Besten gibt als einen Beweis für den Terrorismus der bösen Organisierten. Das Blatt, das jeden „unselbständigen“ Unternehmer, der nicht auf dem Schmarinaderlandpunkte liegt, an den Bragan stellt, druckt folgenden Bittelbrief eines Sonderpostkassens an einen Unternehmer ab:

Hierdurch frage ich an, ob ich nicht bei Ihnen oder einem Ihrer Herren Kollegen in Arbeit treten kann, falls es zum Streik in Braunschweig kommen sollte. Ich bin Familienvater, die Familie lie in B., wo ich schon seit 24 Jahren wohnhaft bin; ich bin 48 Jahre alt, ein streng nützlich, fleißiger Mann, habe gute Abgangsgewohnheiten, was ich erhalten. Ich arbeite schon seit etlichen Jahren als Arbeitermeister im Lande herum, weiß ich von den sozialdemokratischen Gewerkschafts-Organisationen in B. in Bezug erklärt worden bin. Und warum? Jeht Jahre habe ich den genannten Klassen beigezweigt; ich trat aus, weil ich ein konvertierter Mann bin, ich mag die Sozialdemokratie nichts mehr gemein haben. Darauf wurde ich von den Denunzianten aus der Arbeit gedrückt, weil ich nicht wieder betreten wollte; ich erstatte gegen den Wachposten Strafanzeige, worauf Genannter Gefängnis erhielt. Seit der Zeit muß ich B. meiden, weil kein Polizeist mit mir arbeiten will und darf. Ich habe seit der Zeit an verschiedenen Stellen als Arbeitswilliger gearbeitet, habe aber leider die Erfahrung, daß nach Beendigung des Streiks mit den früheren Streikbrechern nicht, auf zusammen zu arbeiten ist, deshalb müßte ich nach Ende des Streiks baldmöglichst immer wieder fort.

Dieser Selbstcharakterisierung des Glenden, der sich noch seiner gemeinen Denunziation rühmt, brauchen wir nichts hinzuzufügen. Ihm ist recht geschehen, wenn kein anständiger Arbeiter — was gleichbedeutend ist mit organisierter Arbeiter —

Kleines Familienleben.

Parlamentarische Nebenbitten. Die Nationalzeitung bringt eine Kollektion unaufrichtiger Überzeugungen bürgerlicher Abgeordneter im Reichstag und im preussischen Unterparlament. Ueber den Januschauser Schlußunter von Oldenburg schreibt das genannte Blatt: Herr v. Oldenburg liebt es, seinen Humor in Complimente zu gießen. Ob der Welt und sein Inhalt sich mit dem über Debatte stehenden Thema deckt, darauf kommt es ihm nicht immer an. So schloß er einmal im Abgeordnetenhaus eine Rede mit ganz ex abrupto vorgetragener Besetzung:

Das Glück war nicht beim Hofenlaufen, und hier gibt's nichts zu laufen, Das ist des Sängers Glück!

Und abermals war es im Abgeordnetenhaus, als derselbe Redner bei der Propredung der Ägypte Lösung, die damals viel Staub aufwirbelte — beinahmlich hatte sich der Provinzialsteuerdirektor Lösung in Volem mit der Loder eines aus dem Feldbestandes herabgetragenen Beamten verzeihet — das Versuchen zum besten gab:

Es weiß ich hier schon jedes Kind Die Fettsausgaben werden immer schlechter, Melodiers aber, wenn es sind Von Herren Feldweiden die Fächer!

Das Gebiet der unfröhlich komischen Nebenbitten streifen folgende Ausführungen des Blattes: Recht merkwürdige Gedanken müssen einen doch beschleichen, wenn man einen Abgeordneten mit Komplimente ausruhen hört: „Ich glaube, daß der Mann ausgelesen wäre, der das Ei des Kolumbus gefunden hätte.“ Der Minister, so entwirrt es dem Gehör der Hühner eines Abgeordneten, möge sich nicht von den Eitelkeiten der Herren Vorredner betören lassen, sondern sich Klagen des Herrn Vorredners betören lassen, sondern sich lieber an den Maßstab des Rechts orientieren.“ Wenn ein Abgeordneter der Lieberzeugung ist, daß diese Worte fest zu bleiben werden, auf dem der Punkt ist, so kann man sie schließlich diese Phantasie noch verheben. Was soll man sich aber denken, wenn ein Redner zur Erklärung bemerkt: „Der Richter war kennlich durch den verschiedenen Gut, den

er trug!“, oder mit aller Bestimmtheit behauptet: „Wenn der Vater tot ist, kann er was erleben!“, um einige Sätze darauf die entsprechende Wahrheit auszusprechen: „Wenn das Haus fertig ist, steht es ganz anders aus, wie vorher!“. Wenn jemand meint, die Frage bei verschiedenen Gesichtspunkten, so bleibt das ebenso merkwürdig wie eine einmal im Herrenhaus gefallene Aeußerung: „Was die Trennung der Kinder gegen den Willen der Eltern anbelangt!“. Von der Böswilligkeit unter einheimischen Schlagszeug es entschieden, wenn der Redner des freiwillichen und unfröhlichen Humors, Herr von Wobbeis, behaupten konnte: „Man produziert in Italien frische Eier zu einer Zeit, wo unsere Hühner noch gar nicht daran denken!“. Genies betrieblid muß es einen guten Patriotien berühren, wenn er einen Redner ausruhen hört: „Der Nachbar wird keine gewisse Kraft auf die Eisenbahn legen!“. Was aber fann das nicht? Der Nachbar: „Ich darf nicht nach dieser Richtung zusammenjagen und an den Nachbarn des Staates legen!“ Ich ebeni original wie der: „Es mag ja schrecklich sein, wenn man in der einen Sand eine gesunde Trichine hält, und in der anderen 10 000 Mark!“ Der Nachbar erzählt das Wort: „Zur Zeit des Kulturkampfes war es, Wisman antwortete auf eine Rede der „Heinen Eigenen“ Wobbeis: „Wobbeis und widerstehe diese und jene Behauptung. Allein er widerstehe Wobbeis zu viel, denn dieser tief rieflich dazwischen: „Das habe ich ja gar nicht behauptet!“ Wisman aber antwortete prompt: „Das möchte ich Ihnen auch geraten haben!“

Eine Majestätkapitalien. Herr Albert Vallin, der Generaldirektor der Hamburg-Amerika-Linie, ist der Freund Wilhelm III. Er gebietet vielen Tausenden, die jedem Wink des ihm — wenn sie ihn nicht gerade „mol nebenbei einen Strich durch die Rechnung machen“ anzuordnen. Die Großadmiral des ersten Bandes des Herrn Vallin sind keine Waise und der deutsche Kaiser fährt ihn auf einer Winde höchstpersönlich nach einem Besuche auf der Kaiserjacht an Bord seines Schiffes zurück. Was Wunder, wenn der seine Tade mit der ordentlichen Bruch schließlich selbst die Willen eines „Angekommenen“ im aneignet und wenn er reist wie ein echter „Angekommenen“.

Im Volksblatt für Kassel findet sich folgendes charakteristische Schriftstück abgedruckt:

Geheim! Denkankündigung für die Reise des Vorstands des Direktoriums des Hamburg-Amerika-Linie, Herrn Vallin.

Freitag, den 29. Juni 1906:

Abfahrt von Hamburg mit D. „Kaiser“ 5 Uhr vorm. Auf D. „Kaiser“ wird der obere Salon neben der Kapitänskajüte in Hand gefaßt. Dieser Mann, sowie das damit zusammenhängende kleine vordere Bromendende werden ausschließlich für Herrn Vallin reserviert gehalten. Die Aufwände zu diesem Zweck sind durch mich Patrons zu übernehmen.

Der Kurhauer Herr Vallin den D. „Kaiser“ und Begleit für an Bord des längsteit kommenden D. „Willykommen“, welcher rechtzeitig von Brunsbüttel in Curhaven eintrifft. Für die Lieberführung des Gepäcks des Herrn Vallin sind die nötigen Stenards von Herrn Stenard zu stellen. Auch wird es nötig sein, einen gewandten Stenard für die Bedienung des Herrn Vallin auszuwählen zu bestimmen.

Abfahrt von Curhaven mit D. „Willykommen“ 11 45 vorm. Ein Zollgeleitungsbeamter ist von der Abfertigungsstelle Curhaven (Herr Nimmann) rechtzeitig für D. „Willykommen“ zu befragen. Der Norddeutscher Dofe wird morgen, Donnerstag, nachmittags in Curhaven eintriften, um am Freitag Morgen bereit zu sein. Ankunft in Nordde 9 45 erfolgt gegen 5 Uhr nachmittags.

Fere Beeren empfangt Herr Vallin bei der Landungsbrücke und hält Equipage bereit, um Herrn Vallin in das von Herrn Beteren zu befehligende Kotelwagen zu führen. Für das Gepäc muß ein besonderer Wagen sofort bereit sein, um der Equipage unmittelbar folgen zu können.

Samstag, den 30. Juni 1906: Die Reichsleiter von Norddein wird voraussichtlich 2 Uhr nachmittags stattfinden. D. „Willykommen“ fährt dann direkt nach Hamburg und dürfte die Ankunft in Hamburg 11 Uhr abends, St. Pauli, Landungsbrücke, erfolgen.

2 Gepäcsträger sind von 10 Uhr an bereit zu halten. Herr Vode übernimmt die Abfertigung dieses Schiffes und legt insbesondere dafür, daß die Kasse erledigt ist, um für Personen, welche ein oder zwei Tage in Hamburg verweilen wollen, als Wafentaktort dienen zu können.

mit ihm arbeiten will. Er verdient es, von den Scharfmachern gelobt zu werden. Ihnen können wir solche Subjekte.

Die ausländischen Bildhauer und Braunkohlen-Mittelstein in Sang erkaufen fordern die Abschaffung der Arbeitszeit und Einführung der neunstündigen Arbeitszeit.

Die Holzarbeiter in Wismar i. M. haben an die Arbeitgeber die Forderung gestellt, die achtstündige Arbeitszeit einzuführen und die bestehenden Löhne um 5 Pf. pro Stunde zu erhöhen. Die Antwort der Meister wurde bis zum 1. Juni zu setzen. — In Eutin beträgt die Zahl der in den Ausland-Gebieten 23. In drei Betrieben mit 14 Arbeitern sind die Forderungen befriedigt. 64 der Ausländigen sind abgereist, bzw. anderweitig untergebracht.

Opfer der Zigarettensteuer. In der Zigarettenfabrik Salmicola u. Co. in Köln, sind Lohnforderungen ausgeschrieben. Am 1. April hatte man mit dem Laborantenverband einen Loktarif abgeschlossen, den man nun nicht mehr anerkennen will, nachdem die Vandalen durch Gesetz gemordet ist. Man will sich schuldig halten durch Verabreichung der Löhne. Ein Arbeiter vorgelegter Tarif wurde von diesen nicht anerkannt, weil ein Lohnabhängiger war. Alle Arbeiter und Arbeiterinnen sind organisiert.

Halle und Saalkreis.

Halle, 23. Juli.

Die Kirchensteuer für Dissidenten-Frauen.

Unsere Vermutung, die Kirche operiere bei Vernehmung der Steuerunterlagen an die Frauen der Dissidenten mit dem Begriffe „Mischehe“, hat sich bestätigt. Liebigens werden zuerst nicht nur die Frauen der halbesässigen Dissidenten mit dem anmutigen Ehepartner errent, sondern aus Berlin, Jüterbog, Wittenberg usw. kommt die gleiche Nachricht. Der 5. Absatz 1 des Kirchengesetzes vom 26. Mai 1905, auf das sich die geldbedürftige Kirche beruft und das seit dem 1. April 1906 in Kraft ist, lautet:

Der evangelische Teil einer gemischten Ehe ist von der Hälfte der kirchlichen Steuerung zugrunde liegenden Steuerlasten zu befreien. Die Ehefrau veranlagt ist, zur Kirchensteuer heranzuziehen.

Wenn man diesen Satz in anständiges Deutsch einträgt, besagt er, daß bei gemischten Ehen der evangelische Teil zu der Hälfte mit von der Hälfte des Steuerbetrags heranzuziehen ist, zu dem der Ehemann veranlagt ist. Zudeutendung des § 5 kann man aber nur gelangen, wenn man dem ganzen Gesetze, dem der Paragraph entnommen ist, eine Durcharzung fassen kann. Sowohl das Kirchengesetz vom 26. 5. 05 als auch das Staatsgesetz vom 14. 7. 05, auf das im Steuerantrag mit Bezug genommen wird, hat lediglich den Zweck, den Streit um die kirchlichen Steuerlasten zwischen dem evangelischen und dem katholischen Kirchenbeitrags zu schlichten. § 5 bezieht sich lediglich auf Mischehen zwischen Evangelischen und Katholiken. Denn während das eine Gesetz vom evangelischen Teil der Gemeinde ihren Sprich, spricht das andere vom Katholischen Teil.

Vor allem kann von keinem Dissidenten, der nach Ablauf des dem Austritt folgenden Jahres frei von Kirchensteuer bleiben will, gesagt werden, er sei zur Kirchensteuer veranlagt. Nur alle der Ehemann Austritt nicht, zur Kirchensteuer veranlagt werden, so kann selbstverständlich die Ehefrau nicht die Hälfte davon zu zahlen haben; denn das würde die Hälfte von nichts sein. Veressen darf auch nicht werden, daß das Gesetz vom 26. Mai 1905 nicht ein Staatsgesetz ist sondern nur ein evangelisches Kirchengesetz. Es hat demnach nur für Evangelische Geltung, nicht aber für Dissidenten oder nichtevangelische Konfessionen.

Die Freunde des hiesigen Kirchenlaßen-Vendanten, durch Veranlagung der Dissidentenfrauen den Kosten mit füllen zu lassen, dürfte demnach nicht von langer Dauer sein. Die Steuerunterlagen können nicht aufrecht erhalten werden. Als Mischehe kann nur verstanden werden, wenn zwei Ehegatten verschiedenen Konfessionen angehören. Gehört jedoch der Ehemann keiner Konfession an, so ist die Ehe eben nicht mehr gemischt.

Doch ist mit der Reklamation gegen die Steuer nicht abgetan. Die Frauen der Dissidenten werden vielmehr ihren Männern zu folgen und gleich diesen ihren Austritt aus der Kirche zu erklären haben. Das geschieht durch ein an das Amtsgericht des Wohnortes zu adressiertes Schreiben, welches außer dem Wohnort, dem Datum, der Unterschrift und der Ueberschrift: „In das Amtsgericht zu K., nur die Worte zu enthalten braucht:

Hiermit melde ich meinen Austritt aus der Landeskirche an und beantrage meinen Austritt aufzunehmen.

Dieser Antrag stellt das Gericht dem Vorstande der Kirchengemeinde, der der Antragsteller angehört, abzufassen zu. Der Austritt selbst erfolgt dann durch persönliche Erklärung des Austrittenden vor dem Richter. Ohne eine Erklärung abzugeben — in der Regel erfolgt keine Erklärung — hat der Austrittswillige nicht vor Ablauf von vier Wochen und spätestens innerhalb sechs Wochen nach Eingang seines Antrages (frühestens als am 29. Tage, spätestens am 42. Tage) sich persönlich bei Gericht zur Abgabe seiner Austrittserklärung zu melden. Dort wird innerhalb dieser 14 Tage seine Austrittserklärung zu Protokoll genommen.

Man achte darauf, daß man ohne besondere Verabredung, auch ohne das eine Benachrichtigung von der Anmeldung des Austritts ergehen muß, zwischen dem 29. und 42. Tage nach Eingang des Schreibens bei Gericht zu den Stunden, in denen die der freiwilligen Gerichtsbarkeit aufzunehmen sind, den Austritt zu Protokoll zu erklären hat.

Der Austrittende kann eine Bescheinigung des Austritts erlangen und auch eine Nachfrist des Protokolls verlangen. Die Kosten werden später erfordert. Sie betragen 3 Mark für das gesamte Verfahren und etwa 5 Pfennig Schreibgebühren.

Der Kirchen-Vorstand erhält vom Gericht Nachfrist von dem erfolgten Austritt.

Welche Rechtswirkungen hat der Austritt aus der Kirche? Keineswegs zieht der Austritt irgendwelche Nachteile nach sich. Er hat aber die Wirkung, daß man endlich von der Kirchensteuerpflicht befreit wird. Der Austrittende ist nämlich zu persönlichen Kirchensteuern dem Schluß des auf die Austrittserklärung folgenden Kalenderjahres ab-nicht mehr verpflichtet; der im Jahre 1906 Ausgetretene hat vom 31. Dezember 1907 ab Kirchensteuern nicht mehr zu zahlen. Jedoch muß er zu den Kosten eines angeordneten Beweises, dessen Notwendigkeit spätestens im Kalenderjahre festgesetzt ist, in dem der Austritt erfolgt ist, bis zum Ablauf des zweiten Jahres (im Beispiel also bis zum 31. Dezember 1908) beitragen. Leistungen, die auf besonderen Rechtstiteln beruhen oder auf Grundbillsen haften, z. B. Rente, Pensionsausgabe, Eingebe, sind nach wie vor zu zahlen.

Wichtig: Entzieht jeder der Kirche die Möglichkeit, ihn oder seine Frau zu besteuern.

Die Fahrkartensteuer

tritt am 1. August in Kraft. Nur Fahrkarten für die vierte Wagenklasse, für das Militär und solche, die weniger als 80 Pf. kosten, sind dann noch steuerfrei; für alle anderen ist in der mehrfach von uns schon veröffentlichten Weise die Ertragssteuer zu entrichten.

Für die Passagiere bedeutet die Fahrkartensteuer eine Schöpfung, die man im Falle des Verkehrs nicht hätte für möglich halten sollen. Für die Schalterbeamten wird die Steuer eine unverständliche Last, die von den Passagieren zu zahlen, mit denen eine langwierige Abfertigung des Publikums verbunden sein wird. Wird erzwungen, daß beispielsweise auf dem hiesigen Bahnhofe über 5700 verschiedene Fahrkarten erster und zweiter Klasse und gar 9400 verschiedene Fahrkarten dritter Klasse zu verkaufen sind, so ergibt sich die ganze Erschwerung des Verkehrs für Beamte und Reisende, die der famosen Steuer zu danken ist. — Es ist namentlich in der ersten Zeit nach Inkrafttreten der Steuer allen Reisenden, die sich erst noch mit einer Fahrkarte versehen müssen, zu empfehlen, etwas zeitiger auf dem Bahnhofe einzutreffen, damit ein etwas längeres Aufenthalt vor dem Schalter nicht ein Verpassen des Zuges zur Folge hat. Der Umlauf aller Fahrkarten kann bereits am 31. Juli bewirkt werden.

Notleidende Aktionäre.

Die Kröllwitzer Aktien-Papierfabrik hat in dem Ende Juni abgeschlossenen Geschäftsjahre 407 351 M. Ueberschuß gemacht. Um nicht die Dividende allein hoch erscheinen zu lassen, wurde der riesige Betrag von 137 000 M. auf Abschreibungen vorgezogen. Von dem verbleibenden Reingewinn sollen vierzig Prozent Dividende an die Aktionäre gezahlt werden. — Noch besser hat die Ammendorfer Papierfabrik abgemittelt. Sie hat nur eine Million Mark Aktienkapital (gegen 1 850 000 M. der Kröllwitzer Papierfabrik) und hat im vorigen Jahre gleichfalls umwärtend 300 000 M. Ueberschuß erzielt. Nach Übergang Abschreibungen und Mittelstellungen verbleibt es noch 177 000 M. Dividende.

Gerade in diesen beiden Papierfabriken sind die Arbeitslöhne und die sonstigen Arbeits-Verhältnisse ganz kümmerlich. Wieviel jeder Arbeiter im Durchschnitt mehr verdient hat als sein Lohn betrug, kann jeder leicht ausrechnen. Man braucht nur die Klein-Ueberschüsse der Fabriken zu teilen durch die Zahl der in jeder Fabrik beschäftigten Arbeiter. Was da herauskommt, ist der von den nichtschaffenden Aktionären auf Kosten

jedes Arbeiters eingetragene Mehrwert. Vielesicht werden uns die genauen Zahlen der in Kröllwitz und Ammendorf beschäftigten Arbeiter mitgeteilt; wir wollen dann gern zu Fuß und Frommen der Arbeiter das kleine Beispiel ausrechnen.

Der Prozentfuß der Schreierinnen

an den Elementarschulen ist im Verhältnis zu den Lehrern in den deutschen Städten außerordentlich. Die halbmönchs-schlechte Deutsch er Kampf stellt das Verhältnis aus 58 Schülern mit über 20 000 Schülern zusammen. Darnach entstehen auf je hundert Lehrern weibliche Kollegen in Magd. 49, Straßburg 49,8, München 49,8, Baden 49,2, Wilmsh. i. G. 48,8, Köln a. Rh. 48,2, Ulm 47,7, Bodum 47,1, Altona 45,8, Düsseldorf 45,1, Mainz 42,8, Erfurt 42,0, Danzig 41,9, Königsberg 41,3, Hamburg 39,0, Gießen 38,0, Breslau 36,8, Potsdam 36,8, Frankfurt a. D. 36,0, Berlin 35,8, Halle 35,0, Dortmund 34,7, Kiel 34,0, Hannover 33,7, Darmstadt 33,0, Krefeld 31,5, Frankfurt a. M. 31,2, Schöneberg 31,0, Freiburg i. B. 30,7, Magdeburg 30,5, Würzburg 30,5, Stuttgart 29,6, Stettin 29,3, Karlsruhe 29,3, Götting 29,0, Charlottenburg und Posen 26,0, Bremen 25,4, Elberfeld 25,2, Wiesbaden 24,9, Augsburg und Bamern 24,6, Spandau 23,5, Rassel 22,0, Dresden 20,9, Nürnberg 16,6, Rixdorf 14,5, Mannheim 13,0, Leipzig 12,4, Duisburg 10,3, Gießen 7,2, Flauen 5,1, Juidau 3,9!

Im Königreich Sachsen ist das Verhältnis für die Lehrer am günstigsten; Halle steht mit 35 Prozent noch über der Mitte.

Als Würder des Schlossermeisters Herzog, der am Abend des 12. Juli zwischen Sommerfeld und Pausdorf bei Leipzig durch Westflische in den Hals getötet und seiner Geliebten mit 1 Mark Inhalt beraubt worden war, wurde der 29-jährige Arbeiter Paul Greie aus Adewell verhaftet. Die Staatsanwaltschaft hatte auf die Ergreifung des Würders 500 M. Belohnung gesetzt. Es waren anfangs nur ziemlich lose Verdachtsgründe, die auf Greie als Täter lieferten, nämlich ein ihm anhaftendes blutige Handschuh, der den Verdacht auf ihn lenkte. Als Paul Greie hörte, daß auf die Ergreifung des Würders 500 M. Belohnung gesetzt seien, fuhr er Mitte voriger Woche auf seinem Rade aus Adewell fort. Seine Familie wohnt dabeist und erfreut sich eines guten Rufes; auch dem Paul Greie hat niemand die Tat angetrunt. Gestern aber hat er sich in Untertriedschütz die Kehle durchgeschnitten, so daß kaum noch ein Zweifel bestehen kann, daß er der Würder gewesen ist. Welche Bewehrung seiner Denkmals und seiner Moralbegriffe in der letzten Zeit bei ihm gegangen sein muß, daß er zu dem schrecklichen Verbrechen fähig wurde, entzieht sich der Kenntnis. Seinen Angehörigen ist die Bluttat ebenso unvorstellbar wie seinen Bekannten.

Der Ober-Polizei-Inspektor Weidemann teilt uns mit, daß er persönlich mit der Angelegenheit des Drochsenbessers Wierling (Sonntagsnummer des Volksblattes) nichts zu tun gehabt und daß er das Vorkommnis überhaupt nicht gekannt hat. — Herr Wierling muß demnach die von einem anderen Beamten im gegenüber getanen Verfügungen zu Unrecht auf Herrn Weidemann zurückgeführt haben. Letzterfester befindet sich übrigens, das es sich bei den zwei Affären um ein und dasselbe Pferd gehandelt haben könne. Da die Sache unterrichtet wird, muß sich der Sachverhalt ja herausstellen.

Auch die Fischschleierhändler und Vitualienhändler wehren sich gegen die Erhöhung der Bierpreise, die mit 80 Pf. pro Hektol. als ein weiteres Maß der Steuererhöhung zu veranschlagen ist. Sie wollen in einer Verammlung einen dahingehenden Beschluß fassen.

Schulische Nachrichten. Die Maschinenbauische umfasst zwei Klassen. Der erfolgreiche Besuch der Oberklasse berechtigt ohne besondere Prüfung zum Eintritt in die zweite Klasse einer staatlichen Volksschule. Das halbjährige Schulgeld kostet 30 Mark; der Winterunterricht beginnt am 15. Oktober; weitere Auskunft erteilt Direktor Dr. umme, Gutfahrstraße 1. — Die Baugeverträge ist gleichfalls eingeleitet. Auch hier berechtigt der erfolgreiche Besuch der Oberklasse ohne weitere Prüfung zum Eintritt in die zweite Klasse einer staatlichen Volksschule. Meldungen sind bis 1. Sept. beim Direktor Dr. umme zu erwirken. In der G. and verkerliche beginnt am 15. Oktober der Unterricht in den Tagesklassen für Kunstschüler, Kunstschüler und Wöbelschüler. Das halbjährige Schulgeld beträgt 30 M.; Auskunft erteilt Direktor Dr. umme.

Eine recht überflüssige Strafkammer beruhtete Sonabend in der Beifriede beim Eingang der Beifriede der Arbeiter. Er unterzeichnete sich mit mehreren Kameraden in lauten Töne. Ein Polizist erwiderte um Ruhe. Der angehende angestrenzte Arbeiter hörte aber weder auf den Polizisten noch auf seine Kameraden. Auch seinen Namen nannte er nicht, folgte auch zunächst nicht der Aufforderung, mit zur Sache gehen, bis er, nachdem ein ziemlicher Anlauf gemacht worden war, schließlich von der Polizei erzwungen wurde, daß der Beamte innerhalb seiner aufstehen und sich seiner Genugthuung freuen. Wer dieses Gebot von Haus zu Haus bringt, wird von mir geteget, mer aber darüber nicht wird von mir berichtet. Der Kauf, worin sich dieses Gebot befindet, wird von Miß und Donner-Fein-Fein leben. Wer dieses Gebot täglich liest oder beten hört, wird drei Tage vor seinem Tode ein Zeichen von Gott sehen, nämlich: dieses ist mein Sterbetag.

Wer nun solcher Verblüffungsarbeit etwa die richtige Bezeichnung gibt — nun ja, die „Religion“ muß dem Volke erhalten werden.

Die russische Waise. Um die Erleichterung der russischen Freiheitskämpfer gegen das Jarentum und seine Schergen zu bestehen, muß man die Quellen kennen, zu denen sie ihre Opfer verdammten. Auf Veranlassung der Unabhängigen Arbeiterpartei hielt im Rathaussaal von Kensington (London) der russische Flüchtling Nikolai Petrovitch Strodorowsky, der 22 Jahre alt ist, eine Rede über die russische Waise, die von St. Peter und St. Paul, und dann in der alten schwedischen Festung Schlüsselburg an der Mündung der Newa als Gefangener inhaftiert, einen Vortrag. Unter den Anwesenden befand sich auch Prinz Rowotkin, der erklärte, daß dieser Waisener seine Freiheit noch nicht erlangt hätte, wenn es nicht die heilige Revolutionäre Bewegung wäre, die ihm die Türen des Paradies öffnete. Strodorowsky gehörte der revolutionären Partei „Will des Volkes“ an und wurde mit einer Schar seiner Gefährten genossen zum Tode verurteilt, dann aber zu lebenslänglicher Zwangsarbeit begnadigt. Anfallt aber nach Sibirien transportiert zu werden, wo er nach 18 Jahren sich einer freien Gemeindegemeinde anschließen können, wurde er in Petersburg zurückgehalten und dort eingesperrt. Die Helle, in der er mit seinen Kameraden eingesperrt war, lag kaum über dem Fußboden. Bei Sodwasser flüchteten sich Scharen von Ratten in die Helle. Eine der weiblichen Gefangenen, die ein Kind an der Brust trug, als sie verurteilt wurde, hatte Luft und Licht zu werden, und ein Kind über zu bewahren, von den Ratten gefressen zu werden. Die Nahrung war unzureichend und wurde von widerlicher Beschaffenheit, und im Brot fanden sich fast regelmäßig Materialen einemachen. Wer sich beklagte, wurde durchgepeitscht. Was den Gefangenen namentlich auf die Nerven ging, war die behändige Ueberwachung durch Gendarmen. Einer der Gefangenen wurde nach kurzer Zeit wahnsinnig. Da er, wie

Der Gurgovener Polizeibegleitungsbeamte wird am Sonntag mit D. Kaiser von Hamburg nach Gurgoben zurückbefördert. Hamburg, 27. Juni 1906.

Sei reise Seine Majestät Herr Vollen!

Wann Rockefeller 100 Jahre alt wird. Ein Mittheiler der New-Yorker World hat ausgerechnet, welches Vermögen Rockefeller haben könnte, wenn er hundert Jahre alt werden sollte. Wenn Rockefellers Millionen in demselben Verhältnis weiter wachsen wie bisher, so wird er am 8. Juli 1933 als Hundertjähriger 25 732 Millionen Dollars, also über hunderttausend Millionen Reich, sein. Das ist ein Betrag, der mal soviel Gold und Silber, als heute in den Banken, Schatzkammern und Münzen der ganzen Welt lagert und im Umlauf ist. Der menschliche Verstand vermag sich von einer solchen Summe keine rechte Vorstellung zu machen. Wollte jemand sie in Dollarmünzen ausfüllen und er säße drei Voten in der Stunde, so hätte er, wenn er sich nicht ohne jede Pause weiter säße, 295 Jahre 2 Monate 2 Wochen 16 Stunden 35 Minuten und 33 Sekunden zu tun, bis seine Arbeit vollendet wäre. Die Rechnung hat allerdings keine ganz sicher feststehende Grundlage, da niemand genau sagen kann, wieviel Rockefeller gegenwärtig wert ist. Auf Heller und Pfennig läßt er es selber nicht angeben. Nach sorgfältigen Schätzungen betrug sein Vermögen in den letzten Wochen 615 Millionen Dollars. Interessant ist folgende Zahlentabelle, die sein Vermögen in verschiedenen aufeinanderfolgenden Jahren angibt: 1855 belag er gar nichts, 1865: 5000 Dollars, 1870: 50 000 Dollars, 1872: 1 000 000, 1875: 5 000 000, 1885: 100 000 000, 1890: 250 000 000, 1900: 400 000 000, 1905: 550 000 000 Dollars. Selbst im Jahre 1890 waren um 65 000 000 Dollars gewachsen. Sollte sein Vermögen weiterhin dieselben Fortschritte machen, so würde er als 99jähriger 2 757 000 000 Dollars Zinsen haben, über viermal mehr als er jetzt besitzt. Während er schon 1904 zwei Dollars in der Stunde verdienen würde, er kann 9496 Dollars in der Stunde an Zinsen einbringen können.

Die Macht der Finsternis. Einen Fall, der den trostlosen Blickland der Volkstheorie in der wissenschaftlichen Welt darstellt, läßt sich der Gortice holla Wüste aus Friaano in der Provinz Bari berichten. In diesen keinen Orte

hätte sich am Vormittag des 13. Juli die Nacht verbreitet, es ist eine Kommission aus Rom eingetroffen, die die schottischen Kinder des Ores erschoten lassen sollte, um ihr Blut als Heilmittel für die im Quartum lebende Königin zu verwenden! So unglaublich dies erscheint, die grauenvolle Kunde fand Glauben, zunächst bei den Frauen, dann aber auch bei der männlichen Bevölkerung. Dieze verließ sie mit Genien, Kisten und Hintern und alle gingen in einer an Paleten grenzenden Erregung nach dem Rathaus, um die unglückliche Kommission umzubringen. Der Weg ging am Schloß vorbei, wo die tosende Menge die sofortige Entlassung der Kinder forderte, die vernünftigerweise auch gewährt wurde. Vor dem Rathaus kam es dann zu einer kurzen, aber geradezu entsetzlichen Wutscene, bis es endlich gelang, die Leute von der Wutnähme ihrer Angst zu überzeugen. In verhältnismäßig kurzer Zeit kam die erregte Menge wieder zur Vernunft und kehrte nach Hause zurück. Daß in einem städtischen Orte niemand von einer Regierungskommission Gutes erwartet, ist selbstverständlich. Daß aber diese Armen Leute einer solchen unheimlichen und schrecklichen Kunde Glauben schenken konnten, das zeigt an allerersten Stelle, wie wenig Kultur und wie viel Uebel in vorigen Jahren in diesem Reichthum aus dem gekommen ist, wie viel Blut sie in ihren Adern auslaugen ließen, um die gar nicht blutarmen Klassen der Regierung zu nähren.

Mittelaltersleben. In der katholischen frommen Stadt Augsburg erzielten dieser Tage die Gläubigen ein gedrucktes Gebet mit folgender Erläuterung: „Wer dieses Gebet täglich liest, oder beten hört, oder bei sich trägt, oder täglich fünf Vater unser und ebenbürtig Ave Maria zu Ehren des bitteren Leidens und Sterbens unsres Herrn Jesu Christi betet, wird nicht des jähren Todes sterben, in keinem Wasser ertrinken, in keinem Feuer verbrennen, in keiner Schlacht umkommen und von keinem Gift Ungemach haben. Eine Frau in Kindesnöthen, wenn sie die Worte betet, oder beten hört, wird leicht erfinden und wird eine fröhliche Mutter sein, und das neugeborene Kind wird, wenn man ihm dieses Gebet in die rechte Seite legt, von vielen Unfällen befreit sein. Wer dieses Gebet bei sich trägt, wird von feiner fallenden Krankheit gequält sein. Gebet für einen mit St. Johannes oder Cornelius bekehrten Menschen, der die Strafe fallen, wenn man legt ihm dieses Gebet in die rechte Seite, so wird er gleich

